

Opening Ceremony of the Hannah Arendt-Zentrum in Oldenburg

Antonia Grunenberg

„ICH WILL VERSTEHEN“ – PERSPEKTIVEN DES HANNAH ARENDT-ZENTRUMS AN DER CARL VON OSSIETZKY UNIVERSITÄT OLDENBURG

Antonia Grunenberg, Prof. für Politische Wissenschaft an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Leiterin des dortigen „Hannah Arendt-Zentrums“, Mitgründerin und Vorstandsmitglied des „Hannah Arendt-Verein für politisches Denken“. Neuere Veröffentlichungen: *Aufbruch der inneren Mauer, Politik und Kultur in der DDR*, Bremen 1991; *Antifaschismus – ein deutscher Mythos*, Reinbek 1993; *Der Schlaf der Freiheit*, Reinbek 1997.

Rede anlässlich der Eröffnung des
Hannah Arendt-Zentrums an der
Universität Oldenburg am 1. Juli 1999.

Meine Damen und Herren,

aller Anfang ist schwer. Würde ich dieses Bonmot als Motto meines Vortrags wählen, so müsste ich Ihnen – vor allem anderen – von dem Schrecken berichten, der mich befahl, als ich gewahr wurde, dass der in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres in mühsamer Arbeit in der Kongressbibliothek in Washington kopierte Nachlass der politischen Denkerin Hannah Arendt in keinen Schrank passte, da die Papiere ein Format haben, das hierzulande nicht üblich ist. Sie mögen sich nach Ende dieses Eröffnungsfestes im Archiv einen eigenen Eindruck von der soliden Beschaffenheit maßgefertigter Schränke bilden.

Glücklicherweise vergisst man solche Augenblicke des Schreckens und begibt sich ans Organisieren. Inzwischen liegen die Mühen des Anfangs hinter uns – und wir blicken jetzt – in Verkehrung eines Wortes von Bertolt Brecht – auf die Freuden der Ebenen.

Wir feiern heute die Eröffnung des „Hannah Arendt-Zentrums“ an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Ein solches Ereignis ist immer auch Anlass, den Gebern zu danken, denen, die von der Wichtigkeit des Vorhabens schon überzeugt waren, als man es noch nicht sehen, sondern nur glauben konnte.

Ich danke der Stiftung Niedersachsen, die heute hier durch Herrn Dominik von König vertreten ist. Der Dank ist mir um so lieber, als in einem Gespräch neulich in Hannover, im Hintergrund ein Gedanke aufkam, der im politischen Denken Hannah Arendts eine große Rolle spielt: der Gedanke, dass menschliches Handeln immer auch von einem „Anfangen-Können“ begleitet ist. Dieser Gedanke manifestiert sich nicht nur in der Finanzierung selbst, sondern auch in der beiderseitigen Erwartung, damit etwas angestoßen zu haben, was im Laufe der Zeit weitere Dimensionen annehmen und neue Projekte nach sich ziehen wird.

Mein Dank gilt auch der Körber-Stiftung, die heute mit Herrn Horst Rödinger und Herrn Holger Riemer hier vertreten ist. Einen Teil der großzügigen Sachmittelausstattung für den Anfang werden Sie nachher besichtigen können.

ZUR ENTSTEHUNG

Meine Damen und Herren, bevor der Anfang zum Anfang wird, muss er die Vorgeschichte erfolgreich beenden ... Zu dieser Vorgeschichte gehört die Hilfe der früheren Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth. Sie war eine der ersten von einem größeren Kreis von Kollegen, Freunden und Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben, die sofort überzeugt war, dass es in vielerlei Hinsicht sinnvoll ist, das Erbe der aus Deutschland als Jüdin vertriebenen Denkerin – und sei es auch in Kopie – nach Deutschland zu holen. Rita Süßmuth, die heute leider nicht dabei sein kann, sei herzlich Dank gesagt, in der Erwartung, sie weiterhin zu den Freunden und Förderern des Hannah Arendt-Zentrums zählen zu können.

1994 habe ich zusammen mit Freunden und Kollegen aus Wissenschaft, Politik und Publizistik den „Hannah Arendt-Preis für politisches Denken“ in Bremen gegründet. Der Gedanke, den Nachlass nach Deutschland zu holen und ihn zusammen mit dem Preis zu einem

Zentrum für Forschung, aber auch für weitergehende öffentliche Diskussionen zu gestalten, entstand in diesem Umkreis, der mit den Namen meiner Freunde und Kollegen Zoltan Szankay, Lothar Probst, Peter Rüdell, Helga Trüpel, Ursula Ludz und vielen anderen verbunden ist. Das „Hannah Arendt-Zentrum“ wird mit dem Bremer „Hannah Arendt-Preis“ weiterhin zusammenarbeiten.

Bleibt die Frage zu beantworten, wie das Zentrum nach Oldenburg kam. Es ist jetzt über drei Jahre her, dass das erste Gespräch mit dem damaligen Präsidenten Michael Daxner stattfand. Ohne seinen Ideenreichtum und seine tatkräftige Hilfe gäbe es das Zentrum heute hier nicht. Ihm sage ich hier noch einmal ganz öffentlich meinen persönlichen Dank. Der neue Präsident, Siegfried Grubitzsch, hat seine Unterstützung für das Zentrum ausgesprochen; ihm danke ich heute besonders für die finanzielle Unterstützung dieser Festlichkeit und freue mich auf weitere Zusammenarbeit.

Ein neues Projekt lässt sich nur dann in eine Universität eingliedern, wenn deren Mitglieder einen Sinn darin sehen. Es waren vor allem Gerhard Kraiker und Dirk Grathoff, die seit unserem ersten Gespräch davon überzeugt waren, dass das Archiv als Kern des „Hannah Arendt-Zentrums“ eine bedeutende Ergänzung der hier schon ansässigen Ossietzky- und Tucholsky-Archive ist. Ich bedanke mich für ihre Hilfe und freue mich auf weitere, fruchtbare Zusammenarbeit. Zuspruch bekam das Zentrum von dem noch jungen Studiengang „Jüdische Studien“ und dem schon seit Jahren arbeitenden Studiengang „Frauen- und Geschlechterstudien“. Unsere Zusammenarbeit wird sich in Lehrveranstaltungen oder auch in gemeinsamen Konferenzen zeigen.

AUFGABEN DES ARCHIVS

Das Archiv wird – wie das Zentrum selbst – zum Treffpunkt für Forscherinnen und Forschern aus vielen Ländern werden. Oldenburg ist gegenwärtig der einzige

Ort, an dem der Nachlass eingesehen werden kann. Die Kongressbibliothek in Washington hat den Bestand aus technischen Gründen für mehrere Jahre geschlossen. Unsere Homepage im Internet wird für Zulauf sorgen.

Das Archiv steht in zweifacher Form zur Verfügung:

Erstens als Kopie des in der Kongressbibliothek in Washington lagernden Nachlasses, der nach und nach durch andere Bestände ergänzt werden soll (wie etwa die Kopie des im „Literaturarchiv“ in Marbach lagernden Teils des Arendt-Nachlasses). Ich bedanke mich an dieser Stelle für die Unterstützung und freundschaftliche Beratung durch David Wigdor, dem stellvertretenden Leiter der Manuskriptabteilung der Kongressbibliothek, dem die öffentliche Nutzung des Arendt-Nachlasses in Deutschland sehr am Herzen liegt. Leider kann er heute nicht dabei sein.

Zweitens steht das Archiv als Sammlung von Mikrofilmen zur Verfügung, die uns freundlicherweise Thomas Nenon von der University of Memphis/Tennessee und Lester Embrie von der Florida Atlantic University in Boca Raton zur Verfügung gestellt haben. Die Geschichte, wie es dazu kam, wäre ein anderes Mal zu erzählen.

Unsere Gäste werden das Archiv nutzen, und wir werden die Anwesenheit unserer Gäste nutzen. Wir werden sie einladen, uns in Seminaren, Vorträgen oder Workshops über ihre Projekte zu erzählen, mit uns über Bewertungsfragen und Kontexte zu diskutieren. So wird das Archiv auch von Bedeutung für Studierende, Doktoranden und die universitäre Öffentlichkeit.

TOTALITARISMUS

Mit dem Nachlass die Spuren des zerstörten deutsch-jüdischen Erbes zu sichern und das Material öffentlich bereitzustellen, dies ist die eine Aufgabe des Archivs wie auch des Zentrums. Aber hier geht es nicht nur darum zu bewahren. Das Werk

lebt, es ist sperrig und man muss die Herausforderung annehmen, die in ihm liegt. In diesem Archiv lagern ungehobene Schätze. Dies betrifft einmal unpublizierte Briefe, Artikel, Reden, vor allem auch Vorlesungen. Aber die Schätze liegen auch darin, dass hier für viele Forschungsarbeiten über Themen und Werke, die längst bekannt sind, noch Material im Detail liegt: in den Notizen, in der Korrespondenz, in verschiedenen Fassungen von Manuskripten. Interpretationen werden sich verschieben und neue Einsichten ermöglicht werden. Dass dieser Prozess wirklich noch Neues bringen kann wird am Beispiel des Buches „Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft“ deutlich. Es ist auffallend, wie einseitig dieses Buch in Europa, besonders aber auch in Deutschland aufgenommen wurde. Zumeist wird es als Kritik des Nationalsozialismus und nicht als Kritik der totalen Herrschaft gelesen und interpretiert. Mit anderen Worten: der Nationalsozialismus hat – insbesondere im deutschen Kontext – die Diskussion über diesen Typus von Herrschaft so überlagert, dass etwa der sowjetische Typus der totalen Herrschaft in der deutschen Diskussion dahinter verschwindet.

In den sechziger und siebziger Jahren wurde das Buch hauptsächlich von Konservativen rezipiert, weil die liberale und radikale Linke sich gegen die vermeintliche Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus wehrte. Dass Hannah Arendt den Teil über die stalinistische Herrschaft nicht aus Gründen der Gleichsetzung schrieb, sondern weil sie Ähnlichkeiten in der Auswirkung beider Herrschaftsordnungen auf die Zerstörung des öffentlichen Raums und des Individuums in den Blick nahm, das wurde zumindest in Deutschland in weiten Kreisen lange nicht akzeptiert. Im Mittelpunkt des Buches steht die systematische Zerstörung des bürgerlichen Subjekts, seiner Privatsphäre, seiner politischen Regelwerke wie auch des öffentlichen Raums.

Das Buch enthält eine profunde Kritik der Moderne. Totale Herrschaft wird hier nicht als Ausnahmefall, auch nicht als Folge des in der deutschen Geschichte immer wieder aufflammenden Antisemitismus, sondern als ein Typus von Herrschaft verstanden, der gerade nicht aus der Kontinuität der Geschichte „erklärt“ werden kann. Die Frage, wie dieser Typus entstand, der sich in der Zwischenkriegszeit in Elementen in ganz Europa finden lässt und dessen Zentren dann in Deutschland und der Sowjetunion liegen, welche „Elemente und Ursprünge“, welche Traditionen, welche geschichtlichen Ereignislينien und Zufälle, welche kulturellen Erbschaften ihn ermöglicht haben, diese Fragen ziehen sich wie ein roter Faden durch das sperrige Buch.

Es geht Arendt nicht darum, den Völkermord an den europäischen Juden zu beschreiben, es geht ihr darum zu verstehen, wie dies inmitten einer europäischen Zivilisation geschehen konnte. Es ist der Punkt äußerster Verzweiflung, von dem sie in den vierziger und Anfang der fünfziger Jahre darüber nachdenkt, wie das Geschehene zu erschließen sei. Verzweiflung nicht nur über das Geschehene selbst, sondern auch über die Erkenntnis, dass mit dem herkömmlichen sozialwissenschaftlichen Analyseapparat das Neue an diesem Typus der totalen Herrschaft – die Vernichtung um der Vernichtung willen – nicht bestimmt werden könne.

KRITIK DES SOZIALWISSENSCHAFTLICHEN DENKENS

Ich möchte und kann Ihnen jetzt Arendts Kritik am wissenschaftlichen Denken nicht darlegen, will aber doch erwähnen, dass in Arendts Werk methodologische Herausforderungen verborgen sind, die den Kern unseres Verständnisses von sozialwissenschaftlichem Denken treffen. Sie äußern sich auf zwei Ebenen, erstens in ihrer expliziten Kritik der Sozialwissenschaften und zweitens in ihrem

Bestreben, das Verstehen – anstelle des Analysierens – in die Sozialwissenschaften zu integrieren.

Arendts grundlegende Kritik am wissenschaftlichen Instrumentarium der Sozialwissenschaften entsteht im Moment der Entdeckung der Vernichtungslager am Ende des Krieges, aber sie weist in ihren Folgen erheblich über ihren Anlass hinaus. Ihre Zweifel am Fortschrittsglauben, am Begriff der wissenschaftlichen Analyse, an der Überbetonung der Kausalität und der Unterschätzung der Kontingenz in der Geschichte, an der Gleichsetzung von Wissen und Verstehen, an der Tendenz, geschichtliches Geschehen mittels Analogiebildung erklären zu wollen, harrt bis heute der kritischen Diskussion.

Das Herausfordernde an ihrem Ansatz besteht darin, dass sie die Beziehung zwischen Denken und Außenwelt nicht als Aneignungsprozess dieser durch jenes, sondern als wechselseitiges Verstehen begründen will. Diese Dimension des Denkens ist in der Arendt-Forschung bisher noch wenig erschlossen geschweige denn für die sozialwissenschaftliche Methodendiskussion angenommen worden. Ihre Kritik an den Sozialwissenschaften zum Anlass öffentlichen Nachdenkens über unsere Art zu nehmen, die Welt und uns selbst zu begreifen, dies ist sinnvoll, wenn man Arendt weiterdenken will. Denn das Verstehen dessen, was geschieht, das bleibt die wichtigste Aufgabe theoretischen Denkens. Dieses fast vergangene Jahrhundert mit seinen Katastrophen, Brüchen, Erbschaften und Traditionslinien zu verstehen, ist so zentral, weil das Verstehen allein die Möglichkeit zu neuen Einblicken und zur Öffnung neuer Handlungsräumen birgt.

Hannah Arendt kritisiert die Sozialwissenschaften vor allem wegen ihrer deterministischen Elemente. Folgerichtig beginnt sie nach dem Buch über die totale Herrschaft daran zu arbeiten, wie die Welt beschaffen war, in der politisches Denken eines der höchsten Güter des Gemeinwesens war – und wie die

Neuzeit dieses Verständnis bis zu dem Punkt umgekehrt hat, an dem Politik mit totaler Herrschaft identifiziert werden konnte. Sie fragt, wo die Ursprünge für die allmähliche Zerstörung der politischen Sphäre liegen, die der totalen Herrschaft vorausgehen.

Ihr Blick ist jetzt auf die allmähliche Überlagerung der politischen Dimension durch die soziale Frage und die privaten Nöte und Bedürfnisse gerichtet. Sie geht der Diffundierung zentraler Paradigmen der politischen Theorie nach. In Begriffen wie Arbeit, Freiheit, Fortschritt, Notwendigkeit, geschichtliche Gesetzmäßigkeit, Gesellschaft verdichtet sich für sie ein Selbstverständnis der Neuzeit, das die politische Sphäre, in der Freiheit sich immer wieder neu gründen kann, zum Verschwinden bringt. Arendts theoretische Arbeit seit Ende der fünfziger Jahren ist dem Versuch gewidmet, die Sphäre des öffentlichen Raums für das politische Denken zu öffnen. Entgegen einer allgemeinen Annahme macht sie sich keine Illusionen darüber, dass es möglich wäre, die Geschichte zurückzudrehen, das Geschehene ungeschehen zu machen und das Polis-Verständnis des Altertums wieder zu beleben. Dies ist nicht möglich. Möglich aber ist es, den Verlust zu verstehen, Begriffe aufzubrechen und neue Sichtweisen zu ermöglichen.

ZIVILISATIONSBRUCH

Lassen Sie mich ein weiteres Element benennen, in dem Arendts Kritik der Neuzeit zur Herausforderung wird. Hartnäckig hat Hannah Arendt daran festgehalten, den Zivilisationsbruch in der Mitte des Jahrhunderts zum Schlüssel für das Verstehen der Neuzeit zu machen. Es ist diese Kategorie des Zivilisationsbruchs, die durch die weitere Erschließung des Werkes in den Vordergrund rücken könnte. Und zwar nicht nur beschränkt auf den Nationalsozialismus und den Völkermord an den europäischen Juden, die in ihrem Zentrum stehen. Unter diesem geschichtlichen Ereignis ruht jedoch noch eine

weitere Dimension des Begriffs. In Arendts Werk wird angesprochen, dass die sinnlose Vernichtung eben nicht nur durch gewalttätige Staatsführer und ihre Machtcliquen bewirkt wird, sondern aus einer Welt, aus Gesellschaften hervorgeht, die dies möglich machen. Jenseits der gewalttätigen Form des Zivilisationsbruchs im Massenmord würde dann ein noch tiefer gehender Zivilisationsbruch sichtbar: Er läge darin, dass die Moderne die Grundlagen ihres politischen Denkens und Handelns selbst zerstört, ohne dass ihre Träger in der Lage wären, eine neue Form des Politischen hervorzubringen. Alexis de Tocqueville hat diesen Bruch bereits im 19. Jahrhundert in seinem Alptraum über eine saturierte Gesellschaft, die das Bewusstsein ihrer Freiheit verloren hat, treffend beschrieben.

„Ich will entwerfen“, schreibt Tocqueville, „unter welchen neuen Zügen der Despotismus sich in der Welt einstellen könnte: Ich sehe eine unübersehbare Menge ähnlicher und gleicher Menschen, die sich rastlos um sich selbst drehen, um sich kleine und persönliche Freuden zu verschaffen, die ihr Herz ausfüllen. Jeder von ihnen ist, ganz auf sich zurückgezogen, dem Schicksal aller anderen gegenüber wie unbeteiligt: seine Kinder und seine besonderen Freunde sind für ihn die ganze Menschheit; was seine übrigen Mitbürger angeht, so ist er zwar bei ihnen, aber er sieht sie nicht; er berührt sie, aber er spürt sie nicht; er lebt nur in sich und für sich selbst, und wenn ihm auch noch eine Familie bleibt, so kann man doch zumindest sagen, ein Vaterland hat er nicht mehr.“

Über diesen Bürgern erhebt sich eine gewaltige Vormundschaftsgewalt, die es allein übernimmt, ihr Behagen sicherzustellen und über ihr Schicksal zu wachen. Sie ist absolut, ins einzelne gehend, pünktlich, vorausschauend und milde ... sie sucht ... die Menschen unwiderruflich in der Kindheit festzuhalten; sie freut sich, wenn es den Bürger gut geht, vorausgesetzt, dass diese ausschließlich an

ihr Wohlergehen denken ... Auf diese Weise macht sie den Gebrauch des freien Willens immer überflüssiger und seltener ... und entwöhnt jeden Bürger allmählich der freien Selbstbestimmung.“

Tocquevilles Alptraum kehrt am Ende des 20. Jahrhunderts in der Schwäche der Moderne wieder, politische Formen hervorzubringen, die die vormodernen Formen des Gemeinschaftsbewusstseins (wie zum Beispiel ethnische Identität, siehe die Kriege in Südosteuropa) oder die hypermodernen, auf biologische Kriterien gegründete Identitäten (wie etwa Geschlecht, Rasse) politisch transformieren könnten.

Zivilisationsbruch wäre dann nicht mehr nur jener „Rückfall in die Barbarei“, als der der Nationalsozialismus häufig bezeichnet wird, sondern jene Selbstschwächung, jene innere Erosion der westlichen Demokratien, denen die Fähigkeit abhanden gekommen zu sein scheint, die Sorge um das soziale Wohl mit der Idee der Selbstgründung in Freiheit in Einklang zu bringen und die daher die immer wieder auftauchenden Sinnfragen nur im Kontext der sozialen Fürsorge beantworten können. Es wäre zu fragen, wie diese Form des Zivilisationsbruchs etwa mit anderen zivilisatorischen Brüchen in der europäischen, aber auch außereuropäischen Geschichte der Moderne in Beziehung zu setzen ist.

FORSCHUNGSVORHABEN & KOOPERATIONEN

Von Fragestellungen wie diesen könnten neue Impulse für die demokratietheoretische Diskussion in der Politikwissenschaft, aber auch in den Kultur- und Geschichtswissenschaften ausgehen. Von hier aus lassen sich in Hannah Arendts Werk Brücken zu wichtigen hermeneutischen Fragen finden. Ich nenne nur einige:

1. Arendts Kritik an ganzheitlichen oder systemischen Gesellschaftsmodellen und ihr Insistieren, dass politisches Denken und Handeln in offenen, oft

zufälligen Räumen und Prozessen stattfindet. Die neuere Diskussion über die Entgrenzung von politischen Räumen, über Globalisierung und die Verortung von Demokratie könnte hier neue Anregungen finden;

2. Arendts Distanz zum aufklärerischen Fortschrittsbegriff und dem mit ihm verbundenen linearen Geschichtsverständnis; ihre Absage an Begriffe wie Notwendigkeit oder geschichtliche Gesetzmäßigkeit;

3. Arendts Kritik an der Marxschen Arbeitstheorie, deren Wirkungsgeschichte das ihre dazu beigetragen hat, ein Verständnis von Gesellschaft zu verbreiten, das sich auf den Arbeits- und Sozialbereich konzentriert und Politik entweder als Mittel zum Zweck oder als freischwebenden Wertehorizont betrachtet;

4. Arendts so anderes Verstehen von Freiheit, in dem die individuelle Freiheit ihren Platz hat, ihre Bedeutung aber erst in der Beziehung auf den gemeinsamen Gründungsakt und die anderen Mit-Handelnden erfährt.

Es sind diese Dimensionen des Arendtschen Werkes, die durch die systematische Erschließung des Nachlasses stärker in den Vordergrund treten können. Die Aufgabe des Verstehens wird sich so auch auf das Werk Arendts selbst beziehen. Ein großes Projekt, das daraus erwachsen wird, ist die kritische deutsch-englische Ausgabe der Werke Hannah Arendts, die wir in Kooperation mit unserer Partnerin, der New School University in New York planen. Aus diesem Projekt, denke ich, wird sich erst die Fülle der deutsch-amerikanischen Erfahrungen erschließen lassen, die das politische Denken Hannah Arendts durchziehen.

Die Planung hat begonnen, das Ganze wird ein Werk von vielen Jahren und erfordert den Aufbau eines ganzen Netzwerks von Kooperationen.

Lassen Sie mich zum Abschluss zu dem Thema Kooperationen des „Hannah Arendt-Zentrums“ noch hinzufügen. Es haben sich, seit der „Hannah Arendt-Preis“ 1994 in Bremen gegründet wurde,

insbesondere hier im Norden eine Reihe von Initiativen gegründet, die mit dem Denken und der Person Hannah Arendts verbunden sind. Ich möchte hier nur diejenigen in unserer Nähe benennen, mit denen Oldenburg sich in einem Kooperationsnetz befindet:

– es sind die „Hannah Arendt Tage“ der Stadt Hannover, in der Hannah Arendt bekanntlich 1906 geboren wurde. Hannover hat sich entschlossen, eine ansehnliche Straße mit dem Namen ihrer berühmten Bürgerin zu schmücken. Alljährlich werden in Hannover öffentliche Vorträge und Diskussionen im Rathaus zu aktuellen politischen Gegenwartsfragen veranstaltet, die eine Beziehung zum Denken Hannah Arendts haben und zu denen ausdrücklich die Hannoveraner Bürgerinnen und Bürger eingeladen sind und nicht nur die Universitätsangehörigen. Ich begrüße auch den Kulturreferenten der Stadt Hannover, Herrn Böhlmann, der in Vertretung des Oberbürgermeisters hier anwesend ist. Ganz anders pointierte „Hannah Arendt Tage“ gibt es übrigens auch in Zürich. Dort will man den öffentlichen Diskurs über das Politische beleben.

– Eine Kooperation besteht mit dem Institut für Politikwissenschaft der Universität Hannover. Mit diesem Institut und der New School University in New York zusammen wird, unter freundlicher Unterstützung der Stadt Hannover und der Universitäten Hannover und Oldenburg, der *Hannah Arendt Newsletter* herausgegeben, eine Zeitschrift, die zugleich Diskussionsforum und internationale Informationsbörse ist, und deren erste Nummer hier eingesehen oder erworben werden kann. Ich begrüße Peter Brokmeier und Detlef Horster von der Universität Hannover.

An unserem großen internationalen Kooperationsprojekt mit der New School University in New York bauen wir gegenwärtig. Die Kooperation soll die Arbeit an der deutsch-englischen Gesamtausgabe ebenso umfassen wie den Austausch von Lehrenden und – nicht minder wichtig –



Antonia Grunenberg und Jerome Kohn | Foto: Carl von Ossietzky Universität Oldenburg

von Doktoranden. Uns liegt viel an diesem Austausch, da in ihm ein Stück der intellektuellen Geschichte angesprochen wird, in die Hannah Arendt eingebettet war und die sie mit geprägt hat. Arendt hat in den sechziger und siebziger Jahren an der New School, die ja durch exilierte deutsch-jüdische Philosophen, Ökonomen und Naturwissenschaftler während der Nazizeit und nach dem Krieg weltweite Berühmtheit erlangte, selbst gelehrt. Sie ist ihr zu einer Art geistigem Ort des Vertrauens geworden. Schließlich ist die Kooperation auch ein Symbol für den deutsch-amerikanischen Erfahrungshintergrund und Denkhorizont Hannah Arendts.

Ein erstes großes Konferenz-Projekt möchte ich hier in Abstimmung mit meinem Kollegen Jerome Kohn ankündigen: Im Jahre 2001 jährt sich zum 50. Mal das Erscheinen von Arendts wohl berühmtestem Buch *The Origins of Totalitarianism* in den USA. Aus diesem Anlass wollen wir eine Doppelkonferenz in New York und in Oldenburg zur historischen Verortung des Buches, zu seiner Kritik und seiner Aktualität veranstalten. Den Abschluss findet dieses Projekt im Jahre

2005 mit einer großen Tagung zum 50jährigen Erscheinen der deutschen Ausgabe *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*.

Ein überraschendes, bei näherem Hinsehen aber auch sehr naheliegendes Kooperationsangebot hat uns das „Hans Jonas-Zentrum“ Berlin gemacht. Hans Jonas war, wie viele von Ihnen wissen, ein enger Freund von Hannah Arendt, mit dem sie viel diskutiert hat, der zum Teil ihre Manuskripte kritisch gegengelesen hat und dessen Denken selbst auf Hannah Arendt antwortet. Ich begrüße Dietrich Böhler.

Eine weitere im Entstehen begriffene Kooperation wird gegenwärtig mit Thomas Nenon von der University of Memphis/Tennessee angedacht. Ich begrüße Thomas Nenon, der uns eben nicht nur zu den erwähnten Mikrofilmen für das Archiv verholfen hat, sondern gestern hier einen gut besuchten Vortrag zu „Heideggers Kritik der Neuzeit“ gehalten hat. Über die Ergebnisse unseres Nachdenkens werde ich Sie auf dem Laufenden halten.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.